

Fast meint er (der Mann), dort bei den Frauen wohnt ein besseres Selbst; an diesen stillen Plätzen werde auch die lauteste Brandung zur Totenstille, und das Leben selber zum Traume über das Leben. Jedoch, jedoch...

Niehlste.

Späte Erkenntnis.

Roman von Alexander Römer.

Ellen faßte ihre Hand mit festem Druck und beugte sich zu ihr nieder. „Gott hat ja nun auf andere Weise geholfen“, flüsterte sie, „ich sah diese Enttäuschung voraus, und fürchtete mich sehr vor dem heutigen Tage. Nun wird ja doch alles über unser Bitten und Verstehen gut, bitte, nimm dich zusammen, trübe mir mein Glück nicht.“

Geopold, der ein paar mühsam erzwungene höfliche Worte mit Belcord gewechselt hatte, wendete sich zur Tür.

„Das Brautpaar wird niemand vermissen“, sagte er, „ich empfehle mich, ich habe drüben noch allerlei zu erledigen.“

Er ging und Ellen sah ihm mit einem angstvollen Blick nach. Die Mutter lehnte bleich und fassungslos in ihrem Stuhl. Trotz des Glückes, das da vor ihr aufleuchtete, vermochte sie sich in das Unerhörte nicht zu finden.

Belcord flüsterte mit seiner Braut. Er wollte jetzt gehen, zunächst zu Frau Rose, um ihr die Nachricht seiner Verlobung zu bringen. Am Nachmittag kam er wieder, um alles nötige zu beraten. Er küßte der Mutter die Hand. Die alte Frau riß sich gewaltsam aus ihrer Verwirrung empor. „Ach! Ellen“, rief sie in einem angstvollen, hilflosen Ton, „wie soll das nun werden, wenn du auch von mir gehst, und die Aussteuer — die Hochzeit —“

Ihr dämmerten plötzlich die Worte auf, welche Leopold in Bezug auf ein Legat gesprochen, das Ellen zugefallen sei. „Gottlob, du hast wenigstens ein kleines Heiratsgut“, setzte sie hinzu, „aber binnen so kurzer Zeit läßt sich ja gar nichts beschaffen —“

Belcord fühlte Mitleid mit der schwachen, durch die widersprechendsten Aufregungen verwirrten Frau.

„Mütterchen“, sagte er scherzend, „wenn Sie Ihre Ellen lieb haben, so dürfen Sie jetzt um nichts mehr sorgen. Was die Aussteuer anbelangt — so notiert mir Ellen Ihre Wünsche, ein paar Telegramme nach Paris, Berlin oder Hamburg an die betreffenden Magazine, und wir haben binnen ein paar Tagen alles, was wir brauchen.“

Die Doktorin sah ihn sprachlos an, dann flog eine dunkle Rote über ihr blaßes Gesicht und sie atmete tief auf. „Verzeihen Sie, es überwältigt mich — aber Ellen, Kind! wie glücklich siehst du aus! Gott segne euch!“

Sie schlang ihre Arme um die Töchter und Tränen stürzten aus ihren Augen.

Als Ellen draußen Abschied nahm von dem geliebten Mann, überkam sie plötzlich das Gedanke an all die Wirren, die hier noch zu ordnen waren, bevor sie schied.

„Wegen meines Bruders möchte ich später mit dir reden“, sagte sie zaghaft und ein schamhaft peinigendes Erröten glitt über ihre Wangen. „Er hat mir viel Sorge gemacht und nun große Läusepfunden erfahren, nicht nur diese, die der heutige Tag ihm brachte; auch noch andere, tief in sein Gemüt greifende. Ich sehe noch keinen Weg, wie er sich zurechtfinden soll. Du bist so gut, so klar und besonnen, du wirst uns beraten, o! du mein Retter, mein Lichtbringer!“

Sie schmeigte sich an ihn. Schon in der ersten Stunde ihres Glückes mußte sie ihm mit diesen bösen, verworrenen Dingen kommen.

Er sah lächelnd auf sie herab und küßte ihre Stirn. „Quäle dich nicht, sieh, das erhöht mir ja mein Glück, daß ich nun hoffentlich alle diese Qual, die deine Augen trübte und deine Wangen schmal machte, von dir nehmen kann. Meinst du, daß ich nicht das meiste schon wüßte? Ich habe mich doch so lange hier hin, nur mit dir beschäftigt, und nach dem Grund deiner Sorgen mußte ich wohl zuerst forschen. Die Leute wissen dann gemeinlich ein gut Teil von den inneren Zuständen in einer Familie. Dein Bruder hat ein unverständiges Leben geführt und seine Erfahrungen ohne ich, er kennt mich noch nicht, ich ihn vielleicht mehr. Ich denke, er ist noch im Stande, sich aufzuraffen. Wir müssen ihm jetzt Zeit lassen, aber in den nächsten Tagen, wenn wir ein wenig warm mit einander geworden sind, da nehme ich ihn mit allein, und wir werden uns schon verständigen.“

Ellen blickte dankbar zu ihm auf wie zu einem Höheren.

„So war schon ein liebreicher Geist vorförend tätig, als ich noch keinen Ausweg sah“, sagte sie weich, „mir ist heute, als sei ich von Wundern umgeben. Ich fürchte nur, du findest noch mehr, als du vermutest, ein Mensch, wie du, kann keinen Begriff haben von dem Reichthum eines so Gedankenlosen. Leopold beichtete mir, daß er Schulden habe, für ihn jetzt untüglbare. Das mir so unverdient zugewiesene Legat könnte da vielleicht decken —“

Belcord lachte. „Ei, ei! Dein Heiratsgut willst du gleich in der ersten Stunde weggeben, das läßt tief blicken. Die Schulden — das wird allerdings eine böse Arbeit werden, sie zu ordnen, und wir haben sehr wenig Zeit. Ich will sehen, was sich tun läßt. Er muß mir eine Liste der kauderen Herren, in deren Hände er gefallen ist, anfertigen, und ich oder eventuell der Geschäftsträger unseres Hamburger Hauses wird mit den Herren abrechnen. Die werden unter den jetzigen Verhältnissen froh sein, wenn sie Prozente von ihrem Raub erhalten. Jedenfalls sollen deine Augen jetzt ihren klaren fröhlichen Glanz behalten, ich will nur Glück aus ihnen leuchten sehen.“

Er konnte zufrieden sein. Das Glück leuchtete aus ihnen.

Zwei Jahre sind verflossen, zwei wolkenlos glückliche Jahre für Ellen. Sie kehrte mit ihrem Gatten aus Valparaiso nach Deutschland zurück, um in Hamburg bleibende Stätte zu finden. Belcord besaß dort ein schon eingerichtetes Haus an der Mitter.

Ellens Herz schwooll in Sehnsucht, die ihren wiederzusehen. Die Mutter weilte zu ihrer Erholung in Nordsee und Leopold war bei ihr. Er hatte diese letzten zwei Jahre auf Haiti zugebracht, wo er als juristischer Vertreter des Hauses Belcord in dem großen Zweiggeschäfte dort tätig gewesen war. Er hatte selten geschrieben, aber es war nur Gutes über ihn berichtet worden. Ellen war sehr gespannt, wie sie ihn finden mochte.

Alles lag noch ungewiß, ob er sich hier einen neuen Beruf wählen oder nach Haiti zurückkehren werde. Es war allseitiger Wunsch gewesen, einander hier zu treffen und das weitere mündlich zu beraten.

Nach kurzem Aufenthalt in dem neuen Heim in Hamburg reisten Ellen und ihr Gatte nach Nordsee.

Ellen war freudig überrascht über das Aussehen der Mutter, die sorgenlosen Jahre hatten sie gekräftigt. Bei den reichlichen Mitteln, welche Belcord ihr überwiesen, hatte sie ein stilles, angenehmes Leben nach ihrem Sinne geführt, und mehr für ihre Gesundheit tun können, als je zuvor.

Als Leopolds Schulden beglichen und ihm eine gewinnbringende Stellung in dem großen Handelshause angeboten wurde, schied sie sich auch in die Fremde.

Wie es in dem Herzen ihres Sohnes aussah, hatte sie nie recht gewußt, und so verstand sie auch damals nicht, was in ihm vorging.

Des Bruders Erscheinung und Wesen stimmte Ellen traurig. Er war sehr hager geworden und sah weit älter aus, als er war. Seine Gesichtsfarbe war gelblich und die Augen blickten finster. Auch in seinem Wesen war er verändert, wortfarg, verschlossen.

Ellen erkannte bald aus seinem Gebaren ihrem Manne gegenüber, daß ihn die Wohlthaten, welche er demselben schuldete, schwer drückten. Die Mutter sprach in den ersten Stunden, als sie allein waren, sich über ihre Eindrücke imbetreff ihres geliebten Veldel aus.

„Ihr habt ja unsäglich viel für ihn getan“, sagte sie, „aber er verwindet's doch nicht, den furchtbaren Schlag. Man muß immer bedenken, er betrachtete sich von früh an als der Erbe eines großen Vermögens. In dem Glauben allein hatte er ja auch über seine Verhältnisse gelebt, und nun — empfindet er stets den Abstand zwischen sich und seinem Manne, dem schwer reichen Herrn mit der tadellosen Vergangenheit.“

Ellen schwieg. Der Mutter waren richtige Begriffe nicht mehr beizubringen, und in den Tatsachen hatte sie Recht.

Ellen selbst fühlte eine unüberbrückbare Kluft zwischen sich und dem Bruder, auch sie mußte unwillkürlich vergleichen, und ihre schmerzliche Liebe verblühte unter der Erinnerung des Gewesenen.

(Schluß folgt.)

37 Kirchgasse 37,

gegenüber der
Faulbrunnenstraße.



Sehrweit Vorrath

verkauft wir für die nächsten Tage

- | | | |
|---|-----|------|
| Damen-Regelstich-Halbschuhe mit Absatz und braunem Lederbelag | für | 1.50 |
| Kinders-Regelstichschuhe mit Absatz und braunem Lederbelag | für | 1.15 |
| Damen achte braune Regelschneider-Schnürstiefel | für | 5.50 |
| Damen dunkelrothe elegante Schnürstiefel mit hohem Absatz für | für | 5.75 |
| Herren braune Regelschneider-Schnürschuhe, modernste Form | für | 5.50 |
| Herren starke Halbschuhe, braun, mit Lederbelag | für | 2.75 |

Unser Schaufenster Kirchgasse 37, vis-à-vis der Faulbrunnenstr., verdient jetzt besondere Beachtung wegen der hervorragend billigen Preise unserer

Kindersstiefel.

Erster Frankfurter Schuh-Bazar,

neben Hotel Konnenhof, 37 Kirchgasse 37, neben Hotel Konnenhof.

Luftkurhaus Quisisana

im Taunus, Station Auringen - Medenbach.

Herrlich gelegen, mitten im Walde, f. Erholungsbedürftige sehr geeignet.

Von Wiesbaden
mit der Hessischen

Ausflugsort.

Ludwigsbahn in
1 1/2 Stunden zu erreichen.

Elfenbein-, Schildpatt-,
Celluloid- u. Ebenholz-Waaren
sowie alle Toilette-Artikel in Silber
findet man in größter Auswahl
zu den billigsten Preisen bei
Dr. M. Albersheim,
Wiesbaden, Frankfurt a. M.,
Kaiserstrasse 1.
Wilhelmstrasse 30.
Illustrirter Katalog kostenlos.

Naumann's Fahrräder

offerirt zu billigen Preisen 1426
Carl Stoll, Hellmundstr. 33.

Für Pferdebesitzer.

Libbert's Restit. Fluid, zur Erhaltung
von Kraft, Ausdauer, sowie Stärkung der Gelenke,
gegen Sehnenleiden, Verrenkungen etc., per
Scrip. 2.00, Libbert's Fuß- und Gelenk-
salbe per Dose 2.00, ausgenommen per Alito
2.00.
W. Thumann jr., Wellstr. 10.

Russische

Hutschachteln.

Leicht, elegant, äußerst solid,
stark und wasserfest, oval
und rund, in allen Größen
vorhanden. Größte Haltbarkeit
bei billigen Preisen. 1541

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.

Zur Wahlbewegung.

Herr Kommerzienrat **Bartling** hat zwei Erklärungen über die Parteiverhandlung zwecks Einigung der liberalen Parteien in Nassau veröffentlicht, die mich veranlassen, die von mir in dieser Sache geschriebenen Briefe bekannt zu geben.

In einem 22 Seiten langen Briefe vom 31. Januar 1903 hatte uns Herr Kommerzienrat **Bartling** einen Vorschlag gemacht, welcher in seinem Endergebnis dahin ging, daß die freisinnige Partei in vier Nassauischen Wahlkreisen unter Verzicht auf eigene Kandidaten direkt für die nationalliberalen Kandidaten stimmen sollte; in Wiesbaden sollte jede Partei einen Kandidaten aufstellen, sich aber sofort zu gegenseitiger Unterstützung in der Stichwahl verpflichten.

Hierauf antwortete ich im Auftrage des Vorstandes unseres Wahlvereins mit folgendem Brief:

Wiesbaden, den 6. Februar 1903.

An den Vorsitzenden des Landesausschusses
der nationalliberalen Partei für den Regierungsbezirk Wiesbaden
Herrn Kommerzienrat **Bartling**

Hier.

Sehr geehrter Herr Kommerzienrat!

Ihre gest. Zuschrift vom 31. v. M. ist in meinen Händen. Die darin gemachten Vorschläge, auf die bevorstehende Wahl angewendet, gehen dahin:

1. Die nationalliberale Partei stellt in sämtlichen Nassauischen Wahlkreisen eigene Kandidaten auf.
2. Die freisinnige Partei hat unter Verzicht auf eigene Kandidaten in vier Wahlkreisen sofort für die nationalliberalen Kandidaten zu stimmen.
3. Im letzten Wahlkreise Wiesbaden ist es der freisinnigen Partei gestattet, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, sie hat jedoch in der Stichwahl für den nationalliberalen Kandidaten zu stimmen, falls es diesem gelingt, die freisinnige Partei aus der Stichwahl zu drängen.
4. Sollte der Kandidat der freisinnigen Partei in Wiesbaden wieder in die Stichwahl kommen, so tritt die nationalliberale Partei für ihn ein.

Letztere ist also das einzige Zugeständnis, welches Sie uns machen. Sein Wert für uns ergibt sich am besten daraus, daß unser Kandidat bei der letzten Stichwahl 14,902 Stimmen gegen 11,398 sozialdemokratische auf sich vereinigte, obwohl sich die nationalliberale Partei hierbei der Wahl enthielt.

Auf die Ausführungen, mit denen Sie diesen Vorschlag begründen, will ich nur in wenigen Punkten eingehen:

1. Sie schreiben, Ihre Parteifreunde in Höchst-Homburg hätten die Verantwortung nicht auf sich nehmen wollen, daß im dortigen Wahlkreise durch Aufstellung eines nationalliberalen und eines freisinnigen Kandidaten die Geschäfte des Centrums gefährdet würden. Dies geschieht aber auch im hiesigen Wahlkreise. In der Wahl von 1901 entfielen auf den Kandidaten des Centrums 5826 Stimmen, während die nationalliberale Partei nur 5452 erhielt. Daß sich die Verhältnisse im Laufe des letzten Jahres geändert haben sollten, ist nicht anzunehmen. Wenn also die freisinnige Partei aus der Stichwahl verdrängt wird, so wird hier gerade das eintreten, was Ihre Parteifreunde in Höchst-Homburg nicht glauben verantworten zu können.

2. Sie betonen wiederholt, daß die in Nassau aufgetretenen Kandidaten des Bundes der Landwirte nationalliberal waren und zählen die auf sie entfallenen Stimmen Ihrer Partei zu. Dies ist meines Erachtens sowohl für die Vergangenheit wie für die Zukunft unrichtig. Der Bund der Landwirte ist als eigene Partei aufgetreten und lehnt gerade in neuerer Zeit nationalliberale Kandidaten ab. Sollte dies in unserem Wahlkreise bei der bevorstehenden Wahl anders sein, so müßte der Kandidat dem Bunde der Landwirte sehr weitgehende Zugeständnisse machen, die ihn mehr als Kandidat des Bundes wie als solchen Ihrer Partei erscheinen ließe.

3. Sie erwähnen, daß in den Stimmen, die für den nationalliberalen Kandidaten abgegeben sind, sich „auch eine Anzahl Stimmen der konservativen Partei“ befinden. Ich schätze dieselben recht hoch, in unserem Wahlkreise z. B. auf etwa die Hälfte der für Sie im Jahre 1901 abgegebenen Stimmen.

Ich halte nicht für richtig, daß Sie dieselben, ebenso wie die Stimmen des Bundes der Landwirte, einfach Ihrer Partei zurechnen, um daraus deren Stärke zu beweisen. Auch möchte ich bezweifeln, daß die konservative Parteileitung hiermit einverstanden ist.

Nach alledem herrscht sowohl über Ihren Vorschlag, wie über dessen Begründung zwischen uns eine solche Verschiedenheit der Anschauungen, daß auf eine Verständigung nicht zu rechnen ist. Wir werden daher bei unserem zuerst gefaßten Beschlusse stehen bleiben und für sämtliche Wahlkreise Kandidaten unserer Partei aufstellen. Wir glauben uns hierbei sagen zu können, daß wir es nicht sind, welche die Verantwortung zu tragen haben, wenn demnächst in Höchst-Homburg der Fall eintritt, welchen Ihre dortigen Parteifreunde vermeiden wollen.

Da Sie selbst erwähnen, daß für Dienste, welche sich die liberalen Parteien in den Nassauischen Wahlkreisen leisten, außerhalb Nassaus eine Gegenleistung erfolgen könne, erlaube ich mir hier folgendes zu erwähnen: Die Wahl eines nationalliberalen Reichstagsabgeordneten in Kassel ist bisher stets nur dadurch ermöglicht worden, daß die freisinnige Partei bereits im ersten Wahlgange für ihn eingetreten ist. Hierzu hat sich dieselbe auch jetzt erboten, hat jedoch, wie Sie wissen, verlangt, daß die nationalliberale Partei in Wiesbaden in gleicher Weise für den freisinnigen Kandidaten stimme. Dieses Anerbieten muß ich mit Ihrem Brief vom 31. v. M. auch als abgelehnt ansehen und werde die Parteileitung in Berlin, sowie unsere Parteifreunde in Kassel hiervon benachrichtigen.

Hochachtungsvoll ergebenst

Dr. Alberti,

Vorsitzender des Landesausschusses der freisinnigen Volkspartei
in Nassau.

Herr Kommerzienrat **Bartling** erwiderte in einem längeren Briefe vom 11. März 1903, in welchem er seinen Vorschlag aufrecht hält und namentlich bestreitet, daß sich die nationalliberale Partei hier bei der letzten Stichwahl der Wahl enthalten habe. Zum Schlusse heißt es:

Als letztes nun noch folgendes:

Ich hoffe immer noch annehmen zu dürfen, daß Sie Ihre Absicht, im I. Nassauischen Wahlkreise einen eigenen Kandidaten aufzustellen, nicht ausführen. —

Wenn jetzt Herr Kommerzienrat **Bartling** uns die Schuld daran zuschiebt, daß eine Einigung nicht zu stande kam, so überlasse ich das Urteil ruhig den Lesern. Der Vorstand unseres Wahlvereins hat in

Nach Lage der dortigen Verhältnisse wäre das genau dasselbe, wie wenn ihre Wähler ihre Stimmen in der Hauptwahl schon für den Centrumskandidaten abgeben und gegen den nationalliberalen Kandidaten stimmen würden.

Ich halte auch heute noch die in meinem Schreiben vom 31. Januar cr. Ihnen gemachten Vorschläge für solche, die meiner Ansicht nach, wenn sie allgemein gefaßt und sinngemäß erweitert werden, sehr wohl im ganzen Reiche zur Anwendung gebracht werden können.

Die Anregung dazu werde ich in den ersten Tagen bei unserem Centralvorstand in Berlin geben. Besonders, da ich mich damit in Uebereinstimmung weiß mit der Leitung der Centralstelle in Westfalen, wo in Hagen Herr **Richter** auf die Unterstützung der nationalliberalen Partei angewiesen ist und ohne deren Hilfe gegen den Sozialdemokraten zweifellos unterliegt.

Der Leiter unserer Centralstelle in Dortmund hat mir erklärt (und mich ermächtigt, dies auch auszusprechen), daß mancher nationalliberale Wähler im Hagenen Wahlkreise im Jahre 1898 infolge verschiedener Vorkommnisse bei der Wahl und infolge des Verhaltens der freisinnigen Volkspartei überhaupt, sich nur schweren Herzens entschlossen hätte, Herrn **Richter** in der Stichwahl trotzdem zu wählen.

Wenn die freisinnige Volkspartei bei den jetzigen Wahlen eine Stellung einnehmen würde, aus welcher hervorginge, daß dadurch der nationalliberalen Partei ein Wahlkreis verloren gegangen und bewußter Weise an das Centrum oder die Sozialdemokratie ausgeliefert worden wäre, so würde dies zweifellos auf die nationalliberalen Wähler im Hagenen Wahlkreise den allernachteiligsten Einfluß ausüben und recht bedenkliche Folgen haben können.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen von Vorstehendem Kenntnis zu geben, besonders, da ich es bedauern würde, wenn Herr **Richter** in Hagen nicht gewählt würde.

Hochachtungsvoll und ergebenst

E. Bartling,

Vorsitzender des Landesausschusses der nationalliberalen Partei
für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Meine Entgegnung gab folgenden Brief:

Wiesbaden, den 16. März 1903.

An den Vorsitzenden des Landesausschusses
nationalliberalen Partei für den Regierungsbezirk Wiesbaden
Herrn Kommerzienrat **Bartling**

Hier.

Ihre gest. Zuschrift vom 11. l. M. gibt mir keine Veranlassung irgend einen Punkt meines Briefes vom 6. Februar 1903 zurückzunehmen oder zu berichtigen. Gerade Ihr letztes Schreiben bestätigt meine früheren Behauptungen, indem Sie sich jetzt nicht nur die in der Stichwahl für **Dr. Crüger** abgegebenen konservativen Stimmen, sondern auch die Stimmen aller derjenigen zurechnen, die im ersten Wahlgange nicht gewählt haben. Es kann unmöglich Ihrem Gedächtnisse entschwunden sein, daß die nationalliberale Parteileitung zur Wahlenthaltung bei der Stichwahl aufgefordert hatte und daß auch von Ihren Parteigenossen in Wiesbaden, wie die Listen erweisen, im allgemeinen dieser Parole Folge geleistet worden ist, während die konservativen Stimmen für **Dr. Crüger** abgegeben wurden. Es würde übrigens auch ein starkes Mißtrauensvotum Ihrer Anhänger für die Parteileitung gewesen sein, wenn sie sich so verhalten hätten, wie Sie jetzt behaupten.

Entschieden zurückweisen muß ich es, wenn Sie uns Vorhaltungen machen wollen darüber, daß eine Kandidatur unserer Partei im ersten Nassauischen Wahlkreise die Gefahr einer Wahl des Centrumskandidaten mit sich bringe. Denn dies geschieht hier durch die nationalliberale Kandidatur in mindestens gleich großem Maße. Das sieht jeder, der, um mit Ihren Worten zu reden, sich ein richtiges Bild von der Sachlage machen will. Es bestätigt dies aber auch der Rheinische Kurier in dem Ihnen gewiß nicht entgangenen Artikel in seiner No. 172. Dasselbst ist ausgeführt, daß bei einer Sonderkandidatur des Bundes der Landwirte die Chancen des Centrums wachsen und darum rät er zu einer Einigung mit dem Bunde der Landwirte nach den Grundsätzen des do ut des, also dazu, den Bestrebungen des Bundes soweit entgegenzukommen, daß dieser seine Rechnung hierbei findet. Es läßt sich aber gewiß nicht verkennen, daß dies in unserem so sehr auf das Blühen von Handel und Verkehr angewiesenen Wahlkreise in weiten Kreisen verstimmen muß und damit ebenso die Aussichten des Centrums stärkt. Nach alledem würde es am richtigsten gewesen sein, wenn Sie hier in Wiesbaden unseren und wir in Höchst-Homburg Ihren Kandidaten unterstützt hätten. Dies haben Sie abgelehnt. In gleicher Weise haben Sie abgelehnt, daß Sie hier für unseren Kandidaten eintreten, während unsere Parteigenossen in Kassel den nationalliberalen Kandidaten sofort wählen, wie Sie dies schon wiederholt getan haben.

Nach alledem kann es uns nicht zweifelhaft sein, daß Sie mit Ihren Vorschlägen nicht die gemeinsame liberale Sache, sondern lediglich Ihre einseitigen Parteinteressen fördern wollen und das gerade auf Kosten unserer Partei. Daß wir hierzu die Hand nicht bieten, ist wohl selbstverständlich.

Hochachtungsvoll ergebenst

Dr. Alberti,

Vorsitzender des Landesausschusses der freisinnigen Volkspartei
in Nassau.

